

Predigt am 23. Juni 2019 in Reichenschwand über Mt 3, 1-12 (Predigttext für den Johannistag am 24. Juni 19) von Pfr. Dr. Johannes Rehm, Nürnberg

Liebe Gemeinde!

"D'r leeve Jott es ja nit esu!" Vielleicht kennen Sie auch dieses bekannte Bonmot aus der rheinischen Fasnacht. Ist dies nicht eine amüsante Volksweisheit christlichen Glaubens, dass der liebe Gott mit den mehr oder weniger großen Karnevalisten der menschlichen Spezies gar nicht so streng verfährt, wie man annehmen sollte, sondern milde wie ein lieber Opa über menschliche Schwächen verständnisvoll hinwegsieht?

Wie ist Gott? Was macht das Wesen Gottes aus, von dem Johannes der Täufer sagt: "Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kindern zu erwecken."(V.9) Gott ist Schöpfer von allem, was lebt, aber er bleibt auch der Herr seiner Geschöpfe. In diesem Sinne greift die Bußpredigt des Johannes einen Grundtenor aller biblischen Rede von Gott auf und wendet sie anklagend und herausfordernd auf seine Zeitgenossen an. Wie einen alttestamentlichen Propheten, wie den wiedergeborenen Elia, so werden die Menschen aus Jerusalem und Judäa damals Johannes in der Wüste erlebt haben. Seine äußere Erscheinung ist dem Evangelisten Matthäus eine nähere, eingehende Beschreibung wert, weil sie die Dringlichkeit seiner Botschaft und die Ernsthaftigkeit seiner Anklage eindrucksvoll veranschaulicht. Der Gott, den Johannes predigt, ist alles andere als harmlos, sondern empört über die fromme Elite und lässt an sie ausrichten: So wie bisher kann es nicht weitergehen! "Bringt rechtschaffene Frucht der Buße."(V. 8) Eine harte Rede ist das, die erschreckt und aufhorchen lässt, die man dem lieben Gott so gar nicht zutrauen würde. Aus dem Lukasevangelium wissen wir, dass Johannes sehr konkret eine radikal andere Praxis, eine total veränderte Haltung einfordert: "Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir nun tun? Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer Speise hat, tue ebenso. Es kamen aber auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Da fragten ihn auch Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!" (Lk. 3, 10-14) Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit und Genügsamkeit, das beinhaltet nach Johannes das der nahen Gottesherrschaft entsprechende Verhalten, während das Gegenteil nicht mehr hinnehmbar ist. Wie also ist der Gott, den der Täufer Johannes verkündigt? Zornig ist er, nicht zuletzt auf die Frommen, die es besser wissen müssten, die sich nichts scheren im Alltag um seine Gebote. Wo bleibt dann die Frucht der Gottesfurcht? Lieb ist Gott, weil er es gut meint und seinen

Propheten aussendet, der warnen und zur Umkehr aufrufen soll. Noch gibt es Zeit. Zeit zur Umkehr und die Chance zum Neuanfang. Und nicht wenige ließen sich von Johannes ja dann auch taufen im Jordan und bekannten ihm ihre Sünden. Sie werden wohl verstanden haben, dass gerade dadurch, dass Fehlverhalten nicht unter den Teppich gekehrt, sondern aufgedeckt wird, neue und bessere Lebensmöglichkeiten eröffnet werden. Die Liebe Gottes erweist sich gerade in seinem Zorn. Die Taufe veranschaulicht sinnlich erfahrbar, dass vergangenes, begangenes Unrecht niemandem die Zukunft verbauen muss. In Gottes Namen sind Neuanfänge möglich, die aber anders sind als das alte Leben des Eigennutzes und der Selbstbezüglichkeit. Aus den Evangelien wissen wir, dass Johannes seine deutlichen Worte noch bitter büßen musste. Als seine Kritik sich auch gegen den König Herodes wandte und er ihn des Ehebruchs züchtete, wurde er vom König ins Gefängnis geworfen, um dann eines gewaltsamen Todes zu sterben, da die Tochter des Königs seinen Kopf gefordert hatte. Bei der Verkündigung des Johannes geht es also wirklich um Leben und Tod, was nicht zuletzt für ihn selber gilt.

Liebe Schwestern und Brüder! An Johannes dem Täufer führt kein Weg vorbei. Wer sich mit Leben, Leiden und der Verkündigung Jesu auseinandersetzen oder gar daran orientieren will, der begegnet zunächst der Verkündigung und der Lebensgeschichte Johannes des Täufers. Alle vier Evangelien berichten übereinstimmend, wenn auch mit unterschiedlichen Akzentsetzungen von ihm. In meiner Vikariatsgemeinde war dies im wörtlichen Sinn der Fall, dass der Weg zum Altar an Johannes dem Täufer vorbeiführte, dessen Figur unübersehbar den Deckel des Taufsteins zierte, unmittelbar vor den Stufen des Altars. Sollen sich die Gemeindemitglieder auf den Weg zum Abendmahl von ihm stumm gefragt fühlen, wie es denn bei ihnen steht mit den lebenspraktischen Früchten des Glaubens? Ich selbst jedenfalls habe Johannes den Täufer immer als einen mich beunruhigenden und mich in Frage stellenden Glaubenszeugen empfunden. Nein - ich möchte diese für mich möglicherweise heilsame Beunruhigung nicht auslassen oder überspringen. Die Verkündigung des Johannes ist durch die Verkündigung Jesu nicht erledigt, sondern sie hat sich durch ihn und in ihm erfüllt. In Jesus ist das Himmelreich schon nahe herbeigekommen - auch wenn es allesumfassend erst kommt. Johannes gibt die Blickrichtung des Glaubens vor. Das Himmelreich kommt - das ist die gute Nachricht. Die Zukunft gehört Gott allein. Die ernste Nachricht ist: Ohne Buße geht es für uns aber nicht. Es kann auf dieser Welt nicht alles so bleiben wie es immer war, dass die Reichen immer reicher werden, dass die Güter dieser Welt nicht geteilt werden, dass die Mächtigen sich ihre Gesetze selber machen und dass der Ober den Unter sticht. So kann es in Gottes Namen nicht bleiben und alle, die getauft sind auf diesen Namen, gehören auf die Seite des Lebens im Einklang mit Gott und seinen Geboten.

"Tut Buße", das ist heute für uns alle eine zunächst befremdliche Botschaft. Wir sind doch viel eher gewohnt einander zu sagen: "Du bist o.k. und ich bin o.k." Es ist doch ungesund sich selbst so stark in Frage zu stellen!?! Und wo kommen wir denn hin, wenn wir einander so grundsätzlich in Frage stellen würden? In einem eher psychologisch-vordergründigem Sinn mag dies bis zu einem gewissen Grad richtig sein, dass Selbstannahme erst die um ein gelingendes Miteinander notwendige wechselseitige Akzeptanz ermöglicht. In einem geistlich tieferen Sinn gibt es aber überhaupt nichts Heilsameres als den Vorgang bzw. die Haltung der Buße. Zugegeben: "Buße" ist im Deutschen ein altertümliches Wort. Es bedeutet die Einsicht des Glaubens, dass so sehr ich mich auch bemühe mein Leben doch immer hinter dem zurückbleibt, was von Gott her mit meinem Leben ursprünglich gemeint war. Regelmäßig gelingt es mir eben gerade immer wieder nicht so zu leben, wie es dem Willen Gottes entspricht. Wenn ich mich nun darauf einlasse ein bußfertiges Leben zu führen, dann kann das nicht bedeuten mich einfach damit abzufinden, dass niemand perfekt ist und dass vor allem ich selbst leider wirklich nicht perfekt bin. Also, darauf zu setzen, dass der liebe Gott schon so streng nicht sein und es mit mir hoffentlich nicht so genau nehmen wird, das wäre eine leichtfertige Haltung. Sondern vielmehr lerne ich die Haltung aus der Bibel, dass jeder Tag und jede Stunde die geeignete und naheliegende Gelegenheit zur Umkehr, d.h. zum Neuanfang beinhaltet. Buße ist und beinhaltet kritische Rückschau auf das, was falsch lief. Buße beinhaltet aber sofort und zugleich die hoffnungsvolle Vorausschau auf das, was nun besser gelingen kann. Buße ist ein einmaliger Glaubensakt und zugleich eine durchgängige Lebenshaltung. Die Buße beinhaltet für Christenmenschen wesentlich auch eine politische Aufgabe. Nämlich die selbstkritische Auseinandersetzung mit den Fragen: Entspricht unsere Art des Wirtschaftens, des Umgangs mit Fremden sowie mit unserer Umwelt dem Willen des Schöpfers und seinen Geboten? Buße ist für den Glauben so zentral, dass Martin Luther ihr die erste seiner 95 Thesen widmet: "Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht 'Tut Buße' usw. (Mt 4 14), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll." In der Taufe wird uns die Liebe Gottes ein für alle mal verbindlich zugesagt. Aber solange wir auf dieser Welt und in diesem Leben unterwegs sind, fallen wir immer wieder aus dem Liebesbund Gottes mit uns heraus, den die Taufe bekräftigt. Weil seit Johannes dem Täufer die Blickrichtung des Glaubens in die Zukunft geht, eröffnet die Buße täglich aufs Neue die Möglichkeit des Neuanfangs. Deshalb bleiben wir solange wir leben in Glaubensfragen notwendigerweise immer Anfänger. Dieser grundlegende Rhythmus des Glaubens, der durch Werden und Vergehen gekennzeichnet ist, ist gemeint, wenn Martin Luther im Kleinen Katechismus die Bedeutung der Wassertaufe in der Sprache seiner Zeit so erläutert: "Es bedeutet, dass der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen

Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe."(EG S. 1561) Die Taufe macht uns nicht zu Heiligen im Sinne von moralischer Vollkommenheit, sondern bedarf der täglichen Erneuerung und erneuten Aneignung.

"Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste." (V. 3) In diesen geprägten Worten der Tradition findet sich Johannes wieder und bringt seine Mission zur Sprache. Diese Stimme ist im Chor der Glaubenszeugen unverzichtbar und wir tun gut daran auch heute noch auf sie zu hören. „Bereitet dem Herrn den Weg und macht eben seine Steige" (V. 3), sagt er mit Jesaja. Deswegen kommt man trotz der Schroffheit seiner Botschaft und der Tragik seines Schicksals nicht an Johannes dem Täufer vorbei, auch wenn er sich damit bescheidet Vorläufer und Wegbereiter zu sein für den "der da kommen soll" (Mt 11,3). Die Blickrichtung des Glaubens nach vorn in Richtung Zukunft möchte ich aufgreifen. Die Erwartung auf den kommenden Herrn von dem Johannes sagte: "der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen."(V. 11) Ehrfurcht vor dem heiligen und ewigen Gott, das bezeugt Johannes mit Worten und mit seinem Leben. In der Taufe bekommen wir versichert, dass Gott der liebe Gott für uns sein und bleiben will. Dies ändert nichts an seinem Zorn über die Sünde. Aber es ist der Zorn der Liebe.

"D'r leeve Jott es ja nit esu!" – so sagt es der Volksmund: Stimmt. Er ist der ganz andere Gott, der unser Leben nicht nach kleinlichen menschlichen Wert- oder Moralmaßstäben misst. Aber es ist hilfreich für uns Menschen, dass wir uns täglich an unsere Taufe erinnern. Dankbar dürfen wir sein für das Geschenk göttlicher Liebe. Aber auch ernsthaft selbstkritisch in der Frage nach der "rechtschaffenen Furcht" des Glaubens. Amen